

Glaube, der das Verstehen sucht

Als ich 1988 das erste Mal in Tübingen in den Hörsaal 25 im Kupferbau kam, um Eberhard Jüngels Vorlesung *Christologie* zu besuchen, lag aufgeregtes Murmeln über dem bis auf den letzten Platz belegten Auditorium. Sobald Jüngel den Raum betrat, verstummte es. Mit gespannter Erwartung verfolgten die Studierenden seine Vorbereitungen am Pult. Er wirkte etwas müde. Aber sobald er zu sprechen begann, war da eine unglaubliche Präsenz und Jugendlichkeit. In seinen blitzenden Augen sah man die Freude am prägnanten Denken und die Begeisterung dafür, uns Studierende zu einem solchen anzuleiten. Jedes Wort saß.

Am Ende der Vorlesungsstunde war ich völlig erschöpft, aber glücklich, denn ich fühlte mich wie befreit. Vorher kannte ich nur die Alternative: Wer denkt, kann nicht glauben; wer glaubt, darf nicht denken. Aber hier trieb jemand Theologie, der keinen Hehl daraus machte, dass er an Gott glaubte, und der sich doch nicht scheute, zu denken und zu verstehen. Mehr noch: Jüngel schärfte seinen Hörerinnen und Hörern ein, dass es dem christlichen Glauben eigentümlich sei, auf Verstehen aus zu sein. Ohne dieses verkomme der Glaube zum Aberglauben.

»Fides quaerens intellectum« – Glaube, der das Verstehen sucht – war die Grundsignatur seiner Theologie. Als seine Studentin und später Assistentin erlebte ich, dass sich dadurch zwar einiges am Glauben verändert, manches sogar zerstört wird, was man bislang für selbstverständlich hielt. Aber der Glaube kann das aushalten. Er wächst sogar daran, weil das Verstehen des Geglauten Freude macht und der Glaube sich nicht mehr ängstlich gegen die Vernunft abschotten muss. Generationen von Theologiestudierenden hat Jüngel mit dieser Art des theologischen Arbeitens begeistert.

Am 5. Dezember 1934 wurde Eberhard Jüngel in Magdeburg geboren. Einen Tag vor dem Abitur wurde er als »Feind der Republik« der Schule verwiesen. Sein Entschluss zum Theologiestudium und seine lebenslange Treue zur evangelischen Kirche

verdankten sich der Erfahrung als Jugendlicher, dass diese Kirche der einzige Ort in der DDR war, »an dem man ungestraft die Wahrheit hören und sagen konnte«. Sein Studium führte ihn an die Kirchlichen Hochschulen in Naumburg und Berlin/Ost sowie an die Universitäten Zürich und Basel. Nach einer Promotion über »Paulus und Jesus«, die die Gleichnisse Jesu als Zursprache-Kommen des Reiches Gottes verständlich machte, lehrte er ab 1961 Neues Testament, später Dogmatik in Ostberlin. 1966 folgte er einem Ruf nach Zürich. Seit 1969 hatte er bis zu seiner Emeritierung im

Jahr 2003 das Ordinariat für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen inne. In dieser Zeit leitete er als Ephorus das Tübinger Evangelische Stift. Von den zahllosen Ehrungen, die er erhielt, waren ihm die Mitgliedschaft im Orden Pour le mérite, in dem er von 2009 bis 2013 auch als Kanzler amtierte, und die des Ehrendompredigers am Berliner Dom die wertvollsten.

Jüngel war ein messerscharfer Denker. Aber in die-

sem Denken blieb er bescheiden, insofern er es als Aufgabe christlicher Theologie ansah, sich Gott – im Unterschied zur Philosophie – nicht auszudenken, sondern »nachzudenken«, genauer: Gottes Zur-Welt-Kommen in Jesus Christus und der Identifikation Gottes mit dem Gekreuzigten hinterherzudenken. Jüngel tat dies vor dem Hintergrund einer umfassenden Bildung. Aber er blieb stets als Theologe erkennbar. Als dieser sprach er vom Leben, und als dieser sprach er vom Tod. Bei einem Vortrag vor dem Orden Pour le mérite 1993 klang das so: »Der Glaube, dass sich Gott dem Tode ausgesetzt hat, lebt von der Gewissheit, dass gerade dadurch, dass Gott selbst den Tod erträgt, der Tod *überwunden* wird.«

Am 28. September 2021 ist Eberhard Jüngel in Tübingen gestorben. Martin Luthers Satz »Die Schrift hat verkündet das wie ein Tod den andern fraß« war ihm eines der tröstendsten Zitate. Christiane Tietz



Eberhard Jüngel

FOTO: FAOP/ANBARTH